

Schäfer, Horst (2008). *Kinder, Krieg und Kino. Filme über Kinder und Jugendliche in Kriegssituationen und Krisengebieten*. UVK Verlag, Konstanz. 254 Seiten, 29 €

Beitrag aus Heft »2009/01: Medienpädagogik in Ganztagschulen«

Mitten in Los Angeles gibt es eine Filiale des Pentagons: weil die amerikanische Regierung schon lange weiß, welche Vorteile die enge Zusammenarbeit mit Hollywood hat. Bisläng hat das Verteidigungsministerium nur in ideologischer Hinsicht von der Kooperation mit Hollywood profitiert: In Kriegszeiten konnte stets gewährleistet werden, dass die Filmindustrie für den nötigen patriotischen Rückhalt sorgte. Das Institut für Kreative Technologie aber hat andere Aufgaben: Gewissermaßen als Abfallprodukt der Video- und Computerspiele-Industrie werden neue virtuelle Ausbildungstechniken für Soldaten kreiert. Mit Paul Virilios Klassiker „Krieg und Kino“ gibt es natürlich schon ein Standardwerk zu dieser Thematik. Horst Schäfers Ausführungen stellen jedoch eine höchst sinnvolle Weiterführung dar. Zwar führt auch er ausführlich (und keineswegs bloß ergänzend) in die Materie ein, indem er die vielfältigen Verknüpfungen von Krieg und Kino referiert, doch die Erweiterung von Virilios Titel durch den Begriff „Kind“ gibt dem Buch eine völlig andere Ausrichtung. Schäfer schildert allerdings nicht, was Kriegsfilme mit Kindern machen, welche möglichen Wirkungen sie also haben können. Sein Augenmerk gilt Filmen, in denen Kinder und Jugendliche mitwirken, sei es in Dokumentationen, die es auch schon zum Ersten Weltkrieg gab, oder in Spielfilmen späterer Jahrzehnte. Dabei pickt er sich beispielhafte Werke heraus, um sie eingehend zu betrachten und zu analysieren. Das Spektrum umfasst das gesamte vergangene Jahrhundert. Der Zweite Weltkrieg nimmt naturgemäß einen besonderen Stellenwert ein, doch auch die Kriege der jüngeren Zeit haben ja ihre Reflektion im Film gefunden. Die Arbeit, kann man sich lebhaft ausmalen, wird kein Zuckerschlecken gewesen sein, und auch die Lektüre ist nicht gerade das reine Vergnügen; erst recht nicht, wenn die Fantasie prompt die entsprechenden Bilder produziert. Die am Krieg Beteiligten, schreibt Schäfer im Resümee, werden immer jünger, die Einschläge immer kürzer und dichter; eines der letzten Kapitel zuvor galt den Kindersoldaten. Bewusst persönlich und plakativ schlägt der Filmjournalist und Medienpädagoge die Brücke vom Zweiten Weltkrieg in die Gegenwart: Je mehr Filme man zu diesem Thema sehe, desto größer werde „der Hass auf diese grau-braune Soße“, die als Neonazi-Propaganda in Form von CDs mit rechtsradikaler Musik oder von der NPD finanzierten kostenlosen Schülerzeitungen erneut kursiere. Von enormem Wert gerade für die Jugendarbeit ist der knapp neunzig Seiten lange Anhang, in dem Schäfer eine Vielzahl von Filmen, thematisch sortiert, einzeln bespricht und bewertet. „Liebe macht blind“, schreibt er abschließend, aber die Liebe zum Kino öffne die Augen.